



**Kai Kaspar/Lars Gräber/
Aycha Riffi (Hrsg.):**
*Online Hate Speech. Perspektiven
auf eine neue Form des Hasses.*
München 2017: kopaed. 191 Seiten,
18,80 Euro

Online Hate Speech

Hate Speech ist in aller Munde, aber in Deutschland eigentlich noch ein relativ neuer Begriff. In dem vergangenen Jahr richtete sich der Hass im Netz vermehrt gegen Geflüchtete. Das ist kein neues Phänomen. Doch Aggression und Radikalisierung der Aussagen haben sich verändert – einhergehend mit einer gesteigerten Gewaltbereitschaft auch außerhalb des Internets. Der Sammelband *Online Hate Speech – Perspektiven auf eine neue Form des Hasses* von Kai Kaspar, Lars Gräber und Aycha Riffi widmet sich dem Thema aus unterschiedlichen Blickwinkeln, sodass Einordnungen, Analysen und sich entwickelnde gesellschaftliche und pädagogische Herausforderungen durch Hate Speech ein mobilisierendes Gesamtbild ergeben.

Wissenschaftlich ist die Definition von Hate Speech noch nicht ausgereift, dennoch sind sich die Autorinnen und Autoren einig, dass unter dem Begriff sprachlich ausgrenzende und herabwürdigende Ausdrücke gegenüber bestimmten sozialen Gruppen (vor allem Geflüchtete, Frauen) verstanden werden, die sich durch das Internet verbreiten und ein Problem auf justiziabler, politischer und gesellschaftlicher Ebene sind.

Über Lösungsansätze besteht im Band ebenfalls Einigkeit: Gegenrede ist unerlässlich, denn Bürgerinnen und Bürger müssen den digitalen Raum – darunter fallen auch soziale Medien und Kommentarspalten jeglicher Art – vermehrt auch als Handlungsraum gesellschaftspolitischer und demokratischer Prozesse verstehen. Julia Fleischhack diskutiert zudem die weitreichenden Folgen für die Meinungsfreiheit und digitale Präsenz: Wer regelmäßig online beleidigt oder bedrängt wird, verschwindet freiwillig aus sozialen Medien und damit auch aus dem zivilen Diskurs. Hier kann die politische Bildung zwar tätig werden, sie agiert aber dennoch nicht als universeller Feuerlöscher für gesellschaftliche Brände, wie Cornelius Strobel betont.

Doch wer sind die beteiligten Akteure? Josephine B. Schmitt sieht in ihrem Beitrag als Gemeinsamkeit vorrangig Vorurteile gegenüber Fremdgruppen und Irrationalität des empfundenen Hasses, die Hassredner vereinen. Wer Hass verbreitet,

will ausgrenzen, einschüchtern, Macht demonstrieren oder empfindet Freude an der Beleidigung. Auch wenn es sich bei den Täterinnen und Tätern keinesfalls um eine homogene Gruppe handelt, lassen sich zwei Typen erkennen, wie Anna-Mareike Krause aufzeigt: der klassische Troll (er provoziert, um zu provozieren) und Hasskommentatoren mit politischer Motivation. So zeichnet sie auch die Entwicklung von „Don't feed the Troll“ zu Gegenrede als Lösungsansatz für Hate Speech nach. Krause beschreibt zudem, welche Wahrheit sich hinter „Ohne Facebook gäbe es Pegida nicht“ (S. 82) verbirgt. Hildegard Stienen gibt einen Ausblick auf die psychologischen Auswirkungen für die Opfer und betrachtet dabei nicht nur Individualpersonen, sondern auch Unternehmen und die Medien. Auch technischen Perspektiven wie Social Bots und computervermittelter Kommunikation wird Beachtung geschenkt.

Um der Frage nach den Handlungsorten von Hate Speech nachzugehen, wurden Praxisbeispiele gesammelt. Auch hier nimmt der Band unterschiedlichste Perspektiven von der Bedeutung für Unternehmen und die Wirtschaft bis zu Gaming Communities ein. Johannes Breuer kommt in seinem Beitrag *Hate Speech in Online Games* zu dem Schluss, dass Sexismus durch stereotype Darstellung, fehlende Diversität und Repräsentation in Spielen begünstigt wird. YouTuberin Franziska von Kempis gibt im Interview Ratschläge im Umgang mit Hasskommentatoren, denn: „Die gehen nicht weg, nur weil man sie ignoriert“ (S. 123). Ihre Konsequenz: auf die Kraft der Community vertrauen, aber auch selbst Position beziehen. In zwei Beiträgen werden zudem Workshops (von Projekten des Grimme-Instituts) vorgestellt. (Medien-)Pädagoginnen und -Pädagogen erhalten so einen Einblick, wie Jugendlichen die Auseinandersetzung mit dem und Sensibilisierung für das Thema ermöglicht werden kann. Mit Blick auf die Medienkompetenzförderung ist ein „verantwortungsvoller Umgang mit Hate Speech ein wichtiges Element und erfährt seit geraumer Zeit eine immer stärker werdende Brisanz in ihrem Alltag“ (S. 143), wie Markus Gerstmann, Lea Güse und Lisa Hempel betonen.

Die Beiträge veranschaulichen: Hass im Netz muss vermehrt als ein gesellschaftliches Problem verstanden werden – auch wenn es die rechtlichen Handlungsräume nicht zu vernachlässigen gilt. Diesen widmet sich der Band auch, jedoch wird immer wieder deutlich, dass es die Vorstufe – der noch nicht strafbaren, aber dennoch rassistischen, homophoben oder misogynen Aussagen – ist, der sich als Gesellschaft zur Wehr zu setzen und Zivilcourage zu zeigen gilt. Inhaltliche Wiederholungen in den Beiträgen zeugen dabei weniger von Redundanz, sondern stellen vielmehr wertvolle Ergänzungen bereit. Der Band bietet insgesamt einen umfassenden interdisziplinären Einstieg und Überblick zum Thema „Hate Speech“, von dem Medienwissenschaftler, (Medien-)Pädagogen sowie Bürgerinnen und Bürger profitieren.

Laura Keller